

Sektion Alter(n) und Gesellschaft

Frühjahrstagung »Alter(n) und Geschlecht: Diversität und Diversifikation« am 24. und 25. März 2017, gemeinsam mit dem Deutschen Zentrum für Altersfragen (DZA) in der Hörsaalruine des Berliner Medizinhistorischen Museums der Charité

Alter und Altern sind, ebenso wie Geschlecht, soziale Konstruktionen, durch *Doing Age* beziehungsweise *Doing Gender* produziert. In der Forschung zu Alter und Altern sollte die Diversität und die Diversifikation des Alter(n)s mit Fokus auf die Dimension Geschlecht genauer beleuchtet werden, um sowohl der Vielfalt als auch ihrer Veränderung in der Lebensphase Alter und im Prozess des Alterns gerecht zu werden. Das Alter gibt es nicht: Wie Personen altern und wie sie die Lebensphase Alter erleben, hängt von vielen Faktoren ab, insbesondere von ihrem Geschlecht und ihrem Körper. In der soziologischen Betrachtung kommt hierbei Gender, also dem *sozialen* Geschlecht, eine herausragende Rolle zu. Menschen unterschiedlichen Geschlechts, mit unterschiedlicher sexueller Orientierung oder unterschiedlichen Geschlechterrollen, aber auch mit unterschiedlichen Geschlechterstereotypen, erleben viele Aspekte des Alterns und des Alters unterschiedlich. Die zwölf Tagungsbeiträge der Frühjahrstagung, an der 70 Personen teilgenommen haben, belegten das eindrucksvoll aus sehr verschiedenen Blickwinkeln anhand theoretischer Überlegungen und aktueller Forschungsergebnisse.

In seinem Beitrag »Othering Age oder Doing Other Age? – Zwei weitere Facetten der Verwirklichung des Alter(n)s? Oder: Fragilität als »Fratze des Erfolgreichen Alter(n)s?« stellte Klaus R. Schroeter (Olten) Überlegungen zu Alter als sozialer Konstruktion in den Mittelpunkt, wobei sich dem *Doing Gender* vergleichbar vier Konstruktionsebenen als relevant erweisen: eine symbolische/diskursive Ebene; eine interaktive/praxeologische Ebene; eine korporale/materielle Ebene und eine leibliche/affektive Ebene. Julia Habmann (Vechta) analysierte *Doing Age* anhand der »Praxis und Verhandlung weiblichen Alterns anhand (selbstgenähter) Kleidung«, wobei sie auf Material aus Blogs zurückgriff, in denen konforme Kleidungsstile und somit Altersnormen verhandelt werden. Die Verschränkung von Alters- und Geschlechterbildern in der Werbung wurde von Theresa Hoppe, Christine Philippsen und Ise Hartmann-Tews (Köln) in einer quantitativen Studie untersucht. Sie konnten zeigen, dass ältere Frauen in der Werbung (Print und Fernsehen) unterrepräsentiert sind und dass die Altersstereotype geschlechtsspezifisch unterschiedlich sind, z. B. ein positiveres Altersbild

des älteren Mannes als »Experte« und ein negativeres Altersbild der älteren Frau im Kontext von Werbung für Pflege- und Gesundheitsprodukte, hier werden Frauen häufig als »fürsorglich« porträtiert.

Mit den Auswirkungen unterschiedlicher Biographien von Frauen und Männern für die Lebensphase Alter haben sich mehrere Beiträge befasst, unter anderem Katja Möhring (Mannheim) und Nadine Reibling (Siegen) am Beispiel der Gesundheit. Sie zeigten in ihrer Analyse von »Geschlechterunterschieden im Zusammenhang von Familienbiographie und Gesundheitsstatus im Alter«, dass Elternschaft sich auf die Gesundheit von Müttern im Vergleich zu Frauen ohne Kinder auswirkt, nicht aber auf die Gesundheit von Vätern im Vergleich zu Männern ohne Kinder. Katrin Golsch (Osnabrück), Anja-Kristin Abendroth (Bielefeld) und Miriam Brückel (Osnabrück) untersuchten »Dynamiken subjektiver Erwerbsprekarität in der späten Erwerbsphase«. Sie konnten zeigen, dass die Prekarität des Einkommens, der Arbeitsplatzsicherheit und der sozialrechtlichen Situation kumulieren, und zwar bei älteren Arbeitnehmerinnen und bei älteren Arbeitnehmern. Wolfgang Keck und Laura Romén Gordo (Berlin) fragten: »Sind Frauen aus jüngeren Kohorten besser im Alter abgesichert?« Sie konnten zeigen, dass die Rentenanwartschaften von Müttern sich durch die sozialrechtlichen Regelungen bei jüngeren Frauen bisher weniger stark unterscheiden von den Rentenanwartschaften der Frauen ohne Kinder als bei älteren Frauen, sich jedoch insbesondere lange Phasen der Teilzeiterwerbstätigkeit negativ auf die Rentenanwartschaften auswirken.

Dass eine traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung nicht nur im Erwerbsleben dominiert, sondern auch in der Lebensphase Alter nichts an Relevanz einbüßt, zeigten die Studien, die zum Thema Pflege präsentiert wurden. Christin Czapliski (Berlin) berichtete im Beitrag »Diversität der Vereinbarkeitsmuster von Pflegenden: Eine Frage des Geschlechts?« auf Basis von Analysen der Daten der Deutschen Rentenversicherung Bund, dass Frauen häufiger Pflege und Beruf vereinbaren als Männer. Corinna Kausmann, Claudia Vogel, Christine Hagen und Julia Simonson (Berlin) konnten im Beitrag »Informelle Pflegeleistungen älterer Frauen und Männer außerhalb der Familie« zeigen, dass Frauen auch die informelle Pflege für Personen aus dem Freundeskreis und der Nachbarschaft häufiger übernehmen als Männer, und zwar insbesondere im Alter von 65 bis 74 Jahren. Ralf Lottmann und Claudia Gather (Berlin) untersuchten in einer aktuellen Studie über gleichgeschlechtliche Lebensweisen und Pflege im Alter die Sicht der zu Pflegenden. Im Vortrag »LSBT*I-Senior*innen – eine Zumutung für

die Altersforschung? Bedarfe, Chancen und Risiken für Pflege und das Alter(n) aus der Perspektive von LSBT*I Pflegebedürftigen« verdeutlichte Lottmann, wie wichtig die Fortbildung des Pflegepersonals zu Themen wie sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität ist, um professionell Pflegende zu sensibilisieren und Diskriminierungen von Pflegebedürftigen zu vermeiden.

Die Bedeutung der sexuellen Orientierung für das Altern stand auch im Vortrag »Was heißt hier anders? – Schwules Begehren als subjektiv relevante Kategorisierung in der Auseinandersetzung mit Alter(n) und Geschlecht« von *Lea Schütze* (München) im Vordergrund, in dem sowohl auf die heteronormativen Altersnormen als auch auf »Ageism in der Szene« eingegangen wurde. *Cornelia Schweppe* (Mainz) stellte in ihrem Beitrag »Sex, Liebe, Frauen – Migration älterer Männer nach Thailand« eine Studie zu heterosexuellen älteren Männern aus Deutschland und anderen westlichen Ländern vor, die sich auf der Suche nach einer Beziehung vor allem ins Prostitutionsmilieu begeben. *Miranda Leontowitsch* (Frankfurt am Main) präsentierte im Vortrag »Caring Masculinities: Neue Erfahrungen der Fürsorge von Männern im Ruhestand« Forschungsansätze zu sich wandelnden Männlichkeitskonstruktionen. Ein Verständnis von Fürsorge als *caring about* im Unterschied zur Versorgung als *caring for* kann sich auf die alternative Gestaltung der persönlichen Beziehungen im Alter im Sinne moderner Männlichkeitsentwürfe auswirken.

In quantitativen soziologischen Studien zur Lebensphase Alter ist eine differenzierte Betrachtung von Frauen und Männern mittlerweile Standard. Auch qualitative Studien betrachten spezifische Aspekte geschlechtsspezifischen Alter(n)s. Dennoch steht in der deutschsprachigen Alter(n)ssoziologie eine systematische Analyse der Geschlechterverhältnisse, der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und der Geschlechterungleichheit, die auch die Bedeutung der Intersektionalität (von Alter und Geschlecht sowie in Kombination mit anderen Strukturmerkmalen) berücksichtigt, noch weitgehend aus.

Julia Simonson, Claudia Vogel und Klaus R. Schroeter